

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 16 (1938)
Heft: 9

Artikel: Pilzbestimmung mittels Pendel
Autor: Thellung, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weit weniger verbreitet als *obscurata* und ist im Standort wohl auch wälderischer. In Betracht fällt hier besonders der von E. Habersaat im Schweizer Pilzbuch dargestellte Moos-

Champignon. Als Vergleich wäre auch die von Dr. Konrad bekanntgegebene Var. der *Psalliota* (Ag.) *silvatica* Var. *Neocomensis* heranzuziehen. A. Knapp.

Pilzbestimmung mittelst Pendel.

Zum gleichnamigen Artikel von A. Arn, Olten, in Nr. 8 S. 123, des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift.

Genannter Artikel ist in seiner Kürze unverständlich. In erster Linie handelt es sich nicht um Pilzbestimmung, d. h. um botanische Bestimmung von Pilzen, sondern um Feststellung der Wirkung von Pilzen auf den Menschen, um Geniessbarkeit, Unschädlichkeit und Giftigkeit. Die Sektion Olten hatte im Jahre 1935 Gelegenheit, mit einem gut beleumdeten, als zuverlässig bekannten Ruten-gänger (Quellensucher) und Pendler diesbezügliche Versuche anzustellen, die in mehreren Malen 70—75 Pilzarten umfassten; und alle Anwesenden, darunter sechs Vorstandsmitglieder, überzeugten sich, dass die Resultate sozusagen in allen Fällen richtig waren, obschon der Pendler die meisten Pilze nicht

kannte. Herr Jeker hat damals die Sache unserer Wissenschaftlichen Kommission vorgelegt.

Diese hat an ihrer Zusammenkunft in Zofingen (1936) die Frage zur Sprache gebracht, stellte aber ohne weiteres Eingehen fest, dass auf Grund der vorliegenden, gewiss interessanten Resultate noch keinerlei Urteil möglich sei. Es wurde deshalb auch von einer Behandlung der Frage in der Zeitschrift abgesehen. Seither haben wir von der Sache nichts mehr gehört.

Jedenfalls bleibt für uns der Grundsatz bestehen, dass ein Urteil über Geniessbarkeit von Pilzen nur auf Grund genauer Artbestimmung möglich ist, und dass nur diese vor Vergiftungen schützt! F. Thellung.

Champignons de Paris.

Die künstliche Zucht der Champignons hat unsere Leser von jeher interessiert, aber auch zu allerhand Probestücken verleitet, die nicht immer den erhofften Erfolg zeitigten. Über einen Besuch bei einem französischen Champignonzüchter berichtet unter dem Titel «Die Gärtnerin» die Zeitschrift «Der Schweizer Garten» im Heft vom Juni 1938 recht anschaulich. Wir lassen den Bericht hier unverkürzt folgen.

Dass in den alten Sandsteinbrüchen in der Umgebung von Paris Champignons kultiviert werden, ist allgemein bekannt. Dass aber die ungeheure Masse Ware, die unter dem Namen «Champignons de Paris» auf den Weltmarkt kommt, alle in diesen kaum 200 Kellern gewachsen sein soll, war mir von jeher rätsel-

haft. Als es mich aber zufällig ins mittlere Loire-Tal, Anjou-Touraine, verschlug, fand ich ungewollt des Rätsels Lösung.

Die Loire, Frankreichs längster Strom, wird, sobald sie das bergige Massif-Central verlässt, ständig von einem moränenhaften Hügelzug begleitet, den Côteaux, welche bald von der einen auf die andere Seite wechseln, oft 4 bis 5 km zurücktritt und streckenweise sich auch doppelspurig zu beiden Seiten des Flusses lagert. Diese Côteaux bestehen aus einem harten Kalksandstein, den die Einheimischen «Tuffeau» nennen. Der Tuffeau ist ein vortrefflicher Baustein. Alle Städte und Dörfer an der Loire sind daraus gebaut. Somit existieren eine riesige Zahl Steinbrüche. Man könnte fast sagen, die ganzen Côteaux seien